

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **16 (1934)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von der Hand des Mannes, dem sie die Verantwortung überträgt, und umschließt, er möchte uns zum Ziel verfolgen und besagen aber auch gar kein Interesse an unserem Geschick; aber seine Verlinnenheit ist mir zu erträglich. Ich bin ein heiliges Kind, das — laut vor sich — an sich selber Freude hat. Wer hätte wohl jemals bei Frauen den Dönerer solche Heiligkeit erdacht? Klapp und lachend erinnert sie an die Zeit, da eine kleine Komitette sich 1908 von dem Schweizerischen Frauenvereine für die Stimmrechtsfrage vorbereiten, die sie schon damals an internationalen Kongressen in Amsterdam, Bern, London, Paris, Stockholm, Zürich und anderswo.

Die Begreiflichkeit für das Frauenstimmrecht war bei den Frauen anderer Länder immer größer als bei uns, meint sie etwas resigniert, freut sich aber noch heute über die schönen und lebendigen Beziehungen zu Gleichgesinnten, die dauerndes Befolgen von Beschlüssen der Kongresse hielten. Mir meinten damals bestimmt, in absehbarer Zeit das Frauenstimmrecht zu haben. Ich habe nie und nimmer gemeint, daß wir das Stimmrecht noch nicht hätten, wenn ich so oft kein wurde, wie heute. Schon meine Mutter ist in dafür eingetreten. Und sie erinnert daran, daß schon 1896 drei Petitionen, wovon eine von Frauen, für das Stimmrecht eingegangen wurden bei der Vorbereitung der neuen Kant. Verfassung in Zürich. Sie erinnert daran, daß schon 1902, beim Verbands für das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich von ihr und anderen Vorgetragen gehalten wurden, die auch auf dem Lande Gehör fanden und nach und nach aufmerksamer, daß die Union für Frauenrechte in der Schweiz, der heutige Zürcher Frauenstimmrechtsverein schon 1896 gegründet (auch sie war bei ihm) und um ein Jahr älter als der heutige Schweizerischer Frauenverband.

Das Schicksal war immer, erzählt sie, von mir nach den Leiden und Freuden auf ihrem Arbeitsweg befragt, die freudige Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten. Das Enttäuschende? Die Gleichgültigkeit der Masse der Frauen unserer Sache gegenüber. Die Frauen sind im Allgemeinen viel zu abhängig vom Manne. Weil der Mann der ständiger ist, hat er den Vorrang. So lange der Glaube an die Gewalt bestimmend ist im Leben der Väter, wird er den Vorrang haben.

Ein Staatsmann Frankreichs zum Frauenstimmrecht.

Tardieu in seinem Buche: „L'heure de la décision“.

Viele unserer Mitbürger sind wohl heute noch glaubend, daß wir der Schweiz in einer Demokratie lebten, unter einem System republikanischer, wenn auch heute etwas beschränkter Freiheit und der Gleichheit aller Bürger, und die Benutzung, Mitglied eines demokratischen Staatswesens zu sein, mag heute den Schweizer mehr noch als früher erfüllen, heute, da die Demokratien fallen und unter unsern Nachbarn ringsum, die sich alle mehr oder weniger ausbreiten zu ihr bekennen, nur noch die eine Rest: Frankreich. Aus dieser noch bestehenden Demokratie erhebt sich heute eine Stimme, die es offen bezeugt und bekennt, daß auch die hier lebende, recht eingeschränkte Volksherrschaft ein bloßer Schein ist. Frankreich ist keine Demokratie weder nach seinen parlamentarischen Institutionen noch nach dem Geist seiner Volksvertreter, es ist keine Demokratie, weil ihm zwei Dinge fehlen, die zum Wesen aller Demokratien gehören: einmal, daß jedermann stimmt, und zum andern, daß nicht nur über Menschen, sondern auch über Ideen abgemittelt wird, d. h. es fehlt Frankreich: Frauenstimmrecht und Referendum. Auf diese letztere zwei von der Schweiz, Belgien, aber das erst, das der Demokratie ebenfalls wesentlich ist, fehlt auch uns.

Der uns das sagt, ist kein geringerer als ein führender französischer Staatsmann: Tardieu in seinem Buche: „L'heure de la décision“. Wenn ich hier, bei Anlaß dieser Nummer, was Tardieu mit großer Eindringlichkeit und Eifer für das Frauenstimmrecht geltend macht, in systematischer Weise kurz zusammenzufassen würde, so geschieht dies nicht, weil die Argumente neu wären. Wir kennen sie alle, — es geschieht, weil sie im Grunde dieses Kontinenten Staatsmannes ein solches Gewicht haben, auch weil die Art, wie er darzulegen, original ist. Von dieser Originalität kann ich kaum einen Begriff geben, aber doch nur einen recht schwachen durch einige Zitate: in diesem Punkte soll meine Ausföhrung Anreiz sein, Tardieus Werk, das die dringenden Fragen der politischen Reform zum Gegenstand hat, zu lesen. — Dann aber möchte ich, aus-

Theorie und Praxis.

Säuslicher Dialog.

Personen:
Mutter, 50jährig, seit ihrem 15. Jahr Anhängerin der Frauenstimmrechtsbewegung.
Tochter, 15jährig, bewußt „junge Generation“, Schülerin einer gemäßigten Vorkesschule.
Tochter die Schulkollege unterm Arm in die Küche stürzend): Sag, Mutter! Denk nur, ich muß nächste Woche einen Vortrag halten! Ist das nicht großartig? Ich freue mich richtig drauf! Das Thema darf ich selbst wählen.
Mutter: Das ist ja kein! Lieber was willst Du denn reden?
Tochter: ... ja, das weiß ich eben noch nicht genau; ich dachte, Du wählst mir vielleicht ein passendes Thema...
Mutter (unruhig vornehm): Ein Thema? Aber ich! Um Beispiel: „Was ist...“
Tochter: Mutter!!!
Mutter: ... Was ist über das Frauenstimmrecht denn?
Tochter: Mutter!!! Das kann doch Dein Ernst nicht sein? Mit einem solchen Thema würde ich mich brechen lächerlich machen. Da wäre ich ja glatt erledigt! Kannst Du Dir denn den Inhalt der Reden nicht vorstellen? Ausgeschlo-

Mutter: Na, na ... aber allerdings, wenn Du das Aussehen fürchtest ...
Tochter: Ach, Mutter, ... ich weiß gar nicht ... mir will und will nichts anfallen ... Es ist eine verfluchte Sache! ... Und übermorgen schon soll ich den Vortrag halten! Kannst Du mir denn gar nicht helfen? ... Du hast doch manchmal so gute Ideen ...
Mutter: Eine Idee hätte ich schon ... aber, ob Du sie gut finden wirst? Wie wärs, wenn die ganze Klasse eine Gemeindevorstellung an mich hätte? ... Und übermorgen schon soll ich den Vortrag halten! Kannst Du mir denn gar nicht helfen? ... Du hast doch manchmal so gute Ideen ...
Mutter: Eine Idee hätte ich schon ... aber, ob Du sie gut finden wirst? Wie wärs, wenn die ganze Klasse eine Gemeindevorstellung an mich hätte? ... Und übermorgen schon soll ich den Vortrag halten! Kannst Du mir denn gar nicht helfen? ... Du hast doch manchmal so gute Ideen ...
Tochter: Mutter, diese Idee ist großartig! Dafür erhältst Du einen Kuß! Dann wäre ich natürlich der Referent, vielmehr die Referentin!
Mutter: Ja, und Du müßtest darauf gefaßt sein, daß Deinem Projekt von allen Seiten Widerstand entgegengebracht wird. Du mußt also alle guten Argumente bekommen haben, welche für Deine Sache sprechen. Du mußt Dich aber auch auf die Beantwortung der Gegenargumente vorbereiten.
Tochter: Das wird mir nicht schwer fallen! Das kenne ich alles noch von den Diskussionen über unsere Vorkesschule. Es ist ja erst zwei Jahre her, seit sie gebaut wurde. Was mein

Ein wenig reflektiert, ein wenig enttäuscht (sogar) sie von dem allem, aber immer wieder waren wir plötzlich von der Aktualität dieser Fragen mitten in die Gegenwart hineingezogen, die mit ihrer großen Problematik den regen Geist Frau Bonniers stets beschäftigt. Sie erzählt heute nicht mehr zu den Mitteilungen in der vorbereiteten Reihe, wo so lange ihr Weg war, aber sie gehört der Bewegung so nahe an, wie immer. Heute, da keine sichtbaren Erfolge in nächster Zeit zu erwarten sind, ist sie der Sache verbunden und bereit, die ihr ist, bis zur Erfüllung, die sie mit uns allen teilt und der sie Ausdruck und Befriedigung und Leber: „im Geheimen hofft man ja immer.“

Kleines Dokument von einst.

Aus dem „Journal de Genève“ 1909.

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht hat sich endlich konstituiert; er hat seine Statuten angenommen, den leitenden Vorstand bestellt, sein Wirksamkeit abgeordnet, und all das ohne Harm, Kaufe, die Damen besetzen sich durch diese Duldung eine politische Nische, die bereits, daß der Boden, den sie urbar machen wollen, auch ertragfähig ist. Erinnern wir uns an das Datum der Gründung des Vereins, es wird ein historisches Datum werden. Heute noch bezeugt das Frauenstimmrecht den Hindernissen, die zu allen Zeiten und überall die großen Reformen hinfangehalten haben: die überkommenen Gewohnheiten, die Vorurteile, die Gleichgültigkeit vieler, die Feindseligkeit der meisten. Der Mann, der die Dinge nur von seinem Standpunkte aus betrachtet hat, wird immer mit der Frau teilen wollen; er hat die Macht, also, denkt er, hat er auch das Recht. Jede Gesellschaft war in ihren Anfängen auf Macht gegründet; nur allmählich durch die Umwandlung der Geister und die Zivilisation haben die Begriffe Gerechtigkeit und Gerechtigkeit die Mitten umzuwandeln vermocht. Diese Begriffe werden aber noch nicht genaugend in unsern Maßstäben, sie bringen nur langsam in die Kreise ein, die in unserer Demokratie die politische Macht barstieren; aber wenn sie sie erreicht haben, werden wir wenig vom Manne zu erwarten haben, wenn er nicht selbst sein will, der Gleichheit der Mächten auch eine Gleichheit der Rechte gegenüber stellen muß.“

... Und heute? ...

gehend von den Gedankengängen Tardieus, eine andeutende Neuerung zur Tage unserer schweizerischen Stimmrechtsbewegung anschließen.

Wir finden bei Tardieu beides: das Negative, d. h. die Widerlegung der Einwände gegen das Stimmrecht, und das Positive: seine neuen Einwände für seine Einführung. Die Einwände sind in der Hauptache: 1. allgemeinmenschlicher Art, 2. staatsrechtlicher, 3. sozialer, und 4. politischer Natur.

1. zum Einwand, der das Allgemeine betrifft, kann man sich kurz fassen, erscheint es doch heute ein Zeichen beschränkter Unfähigkeit, das Argument von der „Inkapazität der Frau“ vorzutragen. Es heißt, die Größen, auf welche die Menschheit mit Verehrung und berechtigtem Stolz blickt, seien alle männlichen Geistes gezeugen. Angenommen, es sei so (es ist vielleicht nicht so, und der Einwand enthält eine Liebererweisung: was hat dies mit Beziehung zum politischen Urteil zu tun? Auch bei Männern, sagt Tardieu, hat das Stimmrecht nichts mit individueller Begabung und schöpferischem Geist zu tun, es hat aber immer zu tun, mit dem Gemeinsein — einer moralischen Qualität des Menschen. Und dieser Gemeinsein wird von der Väterin so gut wie von der Väterin, vom Vatermann so gut wie von der geschäftsführenden Frau bestätigt, ja Tardieu findet sogar, die Väterin selbständig mehrere ihrer viel verdienstvolleren Aufgaben gerecht werden als die meisten Männer und die Frau übertrifft den Mann meist an geistiger Anpaßungsfähigkeit. Zudem seien die häuslichen Aufgaben der Frau heute im öffentlichen Haushalt am Plage.

2. Man kann das bekannte staatsrechtliche Argument von der Korrelation von politischen Rechten und militärischen Dienstpflicht sehr wohl mit logischen Gründen widerlegen. Wir verlangen es uns hier (es ist vielleicht nicht so, und der Einwand enthält eine Liebererweisung: was hat dies mit Beziehung zum politischen Urteil zu tun? Auch bei Männern, sagt Tardieu, hat das Stimmrecht nichts mit individueller Begabung und schöpferischem Geist zu tun, es hat aber immer zu tun, mit dem Gemeinsein — einer moralischen Qualität des Menschen. Und dieser Gemeinsein wird von der Väterin so gut wie von der Väterin, vom Vatermann so gut wie von der geschäftsführenden Frau bestätigt, ja Tardieu findet sogar, die Väterin selbständig mehrere ihrer viel verdienstvolleren Aufgaben gerecht werden als die meisten Männer und die Frau übertrifft den Mann meist an geistiger Anpaßungsfähigkeit. Zudem seien die häuslichen Aufgaben der Frau heute im öffentlichen Haushalt am Plage.

Mutter: Na, na ... aber allerdings, wenn Du das Aussehen fürchtest ...
Tochter: Ach, Mutter, ... ich weiß gar nicht ... mir will und will nichts anfallen ... Es ist eine verfluchte Sache! ... Und übermorgen schon soll ich den Vortrag halten! Kannst Du mir denn gar nicht helfen? ... Du hast doch manchmal so gute Ideen ...
Mutter: Eine Idee hätte ich schon ... aber, ob Du sie gut finden wirst? Wie wärs, wenn die ganze Klasse eine Gemeindevorstellung an mich hätte? ... Und übermorgen schon soll ich den Vortrag halten! Kannst Du mir denn gar nicht helfen? ... Du hast doch manchmal so gute Ideen ...
Tochter: Mutter, diese Idee ist großartig! Dafür erhältst Du einen Kuß! Dann wäre ich natürlich der Referent, vielmehr die Referentin!
Mutter: Ja, und Du müßtest darauf gefaßt sein, daß Deinem Projekt von allen Seiten Widerstand entgegengebracht wird. Du mußt also alle guten Argumente bekommen haben, welche für Deine Sache sprechen. Du mußt Dich aber auch auf die Beantwortung der Gegenargumente vorbereiten.
Tochter: Das wird mir nicht schwer fallen! Das kenne ich alles noch von den Diskussionen über unsere Vorkesschule. Es ist ja erst zwei Jahre her, seit sie gebaut wurde. Was mein

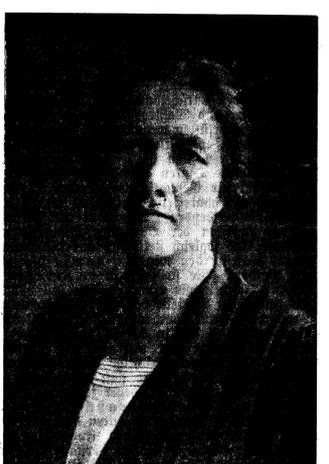
Dem Einwand: die Frau hat keine Dienstpflicht, ergo soll sie nicht stimmen, weist Tardieu mit dem Beispiel, daß es Staaten gibt, wo gerade der Soldat nicht stimmt, darauf hin, daß die Verbindung Dienstpflicht und politische Rechte nicht so eng ist, wie er behauptet wird. Wenn man aber schon die Sorge um den Schutz des Staatsgebietes zur ersten Sorge und zur Hauptaufgabe des Staatswesens machen wollte: „Quelle est une rôle d'importance égale à celui des grandes ouvrières de la vie.“ Und fügen wir bei: nationale Verteidigung ist auch in anderen Formen heute möglich als mit der Waffe in der Hand und wird nicht minder opferwillig sich gestalten als der Waffentampfer selbst.

3. Am wenigsten hält wohl der Einwand stand, der von der Gesellschaft als erhoben wird: die Frau werde durch die staatsbürgerliche Tätigkeit ihrer häuslichen und der Familie entwertet. Warum, fragt Tardieu, sollte das konventionelle Weib per excellence, die Frau, mehr ihrer Herde entfremdet werden als etwa der Bauer, der stimmt, dadurch seinem Vater, oder der Maurer seiner Kette entfremdet wird? Dazu: werch man nicht, das Zerstören von Frauen längt außer ihres „Seins“ arbeiten, um ihr Leben zu fristen? Nicht die Ausübung politischer Rechte hat die Frau aus dem Heim gerissen, sondern die wirtschaftlichen Tatsachen haben sie in ein Leben hinausgerungen, in dem sie schwächer als der Mann, weil politisch rechtlos, steht.

4. Endlich, was uns die Politiker immer wieder entgegenhalten als scheinbarer Ausfluß der Staatsweisheit: die politische Opportunität, findet durch die uneingeschränkte Vertretung: ein politisches Abenteuer? Wie kann man wahrheitsgemäß davon sprechen? Die Mehrzahl der zivilisierten Nationen hat in den letzten 50 Jahren alle politischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern ausgeglichen, das Stimmrecht ist allgemein geworden und die Väter der Väter, die es angenommen haben, verhängt sich kein Jahr zu Jahr: in 30 Staaten über 150 Millionen Frauen ihre Rechte aus. Es ist daher ein wenig prächtig von gefährlichem Experiment zu sprechen. Das Experiment ist längst gemacht, seine Resultate sind die günstigsten: „Nulle part l'accession des femmes au vote politique n'a provoqué les troubles que prophétisaient ses adversaires. L'éligibilité n'a pas entraîné une multiplication abusive d'élections féminines. Les femmes ne se sont pas plus abstenues que les hommes.“ Und an dieser Stelle ist es, wo der Vorkesschüler naturgemäß einsetzt mit seinen Einwänden für das Frauenstimmrecht; die gemachten Erfahrungen, die Tatsachen, die sie lehren, und die Gerechtigkeit.

1. Die Erfahrungen widerlegen, wie gesagt, das Argument von der Inopportunität. Was man theoretisch auch sagen, was einst bei der Einführung des Stimmrechtes der Männer betont wurde: „je ne sais à qui cela profitera, mais le vote n'est que pour la justice“, — heute weiß man zudem aus der Praxis, denn es zuzugehen kommt, welches die Wirkung des Stimmrechtes auch der Frauen ist, „le vote féminin est au service de la paix publique“, sagt Tardieu. „Nulle part le vote n'a causé ni crises politiques, ni bouleversement des partis, ni régression législative. L'action morale et sociale du vote féminin a été rapidement perceptible dans la lutte contre l'alcoolisme, contre la moralité infantile ... dans les problèmes internationaux, leur volonté de paix, qui est certaine, n'a pas méconnu les conditions de sécurité, qu'exige le maintien de la paix. Donc nul préjudice pour l'Etat, mais nul préjudice, non plus pour le rôle social de la femme. Les pays où elles ont le suffrage sont ceux où il y a le moins de femmes travaillant hors de chez elles et la famille n'y est pas moins forte qu'avant.“ Als Krönzeuge seiner Erfahrungen mit dem Stimmrecht führt Tardieu endlich den australischen Premier Fisher an: „Il n'est pas un seul homme politique en Australie qui oserait se déclarer publiquement adversaire du suffrage féminin, qui a produit les meilleurs résultats.“ — Daß die Einführung der Frauenrechte politische Ziele verleiht, haben die Amerikaner schon längst gesehen, als sie durch das fünfte Gesetz vom 2. April 1920 mit einem Schlag den Wahlkörper der Vereinigten Staaten um 20 Millionen Wählerinnen vermehrten.

2. Die Gerechtigkeit aber ist das große Argument Tardieus. Daß es gegen die Gerechtigkeit, so wie die Demokratie sie versteht, verstößt, wenn die Frau ihrer politischen Rechte nicht teilhaftig ist, mußte, auch wenn andere



Elisabeth Vischer-Mieth, Basel.

die Präsidentin der größten Section des Schweiz. Stimmrechtsverbandes. Dank hingebender Arbeit zählt er über 1000 Mitglieder. El. Vischer ist Organistarin der Ferienreise für Frauenfragen und in ihrem Verein als Mitarbeiterin schon bekannt. Besitzt am das Mittel, das ihrem Verein so gutes Wachstum brachte, erzählt sie von der Vorbereitung und schließlich: „Gewiß gibt es viel Arbeit, wenn der Verein erlassen soll, doch wenn ich einige Gleichgesinnte zumalnehmen, erreichen sie viel und gewinnen dadurch auch viel Freude und Ermuthigung; denn je mehr man für eine Sache Zeit hat, desto lieber wird sie einem, und ist es nicht bereichern und beglückend, sich für eine große und gute Sache einzusetzen, wie diejenige, die wir betreiben?“

Gründe dagegen sprächen, für die Einführung des Stimm- und Wahlrechtes auszufolge. „Au bref, la question du vote féminin est une simple et claire question de justice, que l'on n'a réussi à obscurcir par de prétendus raisons d'opportunités. Sind wir eine Demokratie, deren Souveränität keinerlei Einschränkung kennt — weder materielle Einschränkungen noch Vermögensklassen, noch irgendwelche moralischen, wie Ausschluß gewisser Stände — so sind die Rechte der Frau grundsätzlich denen des Mannes gleich, und dies soll der Wirklichkeit zum Ausdruck bringen. Wir verlangen die Gleichung der Steuer und die Verwendung der Steuererträge mitzuführen. Dies alles ergibt sich aus dem Postulate der Gerechtigkeit.“

Der Verbraucher in seinem persönlichen Ansehen)

Sag' Deiner Mutter, du benötigst BANAGO



Kraftgetränk zum Frühstück & Abendbrot

Du aber zur Person des Präsidenten, Mutter? Präsident sollte doch sicher der Geheiligste der Klasse sein, oder nicht? — Ja? Dann kriegen wir eine Präsidentin! Die Marthe nämlich! Die kann das besser als jeder Bub. Das wird kein werden! Nun will ich aber gleich meine Argumente notieren. ...

Nachmals zwei Tage später.
Tochter (steigt die Treppe herauf und stürzt in die Küche): Mutter!!! Es war großartig! Das hätte Du sehen sollen, wie die Marthe eine glänzende Präsidentin war! Auch die Vuben haben es zugegeben, daß es von ihnen keiner so schön hätte machen können. Und mein Vortrag, glaube ich, war auch sehr gut. Nur etwas ist nicht geraten: weicht Du, es gab gar keinen Widerspruch gegen eine Vadenanalt! Alle fanden das Projekt gut! Einzig der Herr Doktor hat Opposition gemacht. Da habe ich mich richtig angefreut, bis ich auch ihn überzeugt habe!
Und weicht Du, was mid am meisten freute? Am Schluß der Stunde sagte Herr Doktor: „Nicht hab ich Mädchen den Vuben ganz famos gezeigt, wie sie es später einmal machen müssen!“

Ja das nicht großartig, Mutter? ... Und weicht, was ich noch gedacht habe, Mutter? ... Es ist doch elend ichabe, daß wir Mädchen später einmal nicht dabei sein werden... Mutter (schmunzelt stillvergüht und nicht).
M. L. Z.

II. Unsere Forderung und unser Vorhaben.

Die Stunde der Entscheidung über grundsätzliche politische Erwägungen ist nun für unser Land wohl gekommen. Damit auch die Wichtigkeit der Entscheidung über die Frage des Frauenstimm- und Wahlrechts. Sorge kann uns Frauen darüber erfüllen, wenn wir uns bereitwilligen, wie tief die öffentliche und die private Moral heute gestunken ist, wie sehr grundsätzliches, heiliges Denken verdrängt liegt, weil das Gefühl für Gerechtigkeit erloschen ist, die Heiligkeit und materielle Ansehnlichkeit in unserer Politik die treibenden Kräfte sind. Werden wir bei der Revision der Bundesverfassung geblieben werden? Und zugleich stellt sich uns die andere Frage: Was werden wir tun, damit wir geholt werden? Wie steht es in unsern eigenen Reihen? Können wir erwarten, mit den bisher uns gefälligen Mitteln das Ziel zu erreichen? Waren die Mittel überhaupt richtig? — Überblicken wir, was wir in 30-40 Jahren erreicht haben, so werden wir vielleicht zur Einsicht kommen: sie waren unrichtig. Unser Ziel war richtig, unsere Sache war gut, aber unsere Mittel schlecht. Heute jedenfalls, der Weltlage ist es für uns gefährlich, zu den liegenden Liberalismen zurückzukehren. Unsere friedliebenden Methoden sind unzulänglich, aller freundschaftlichen Verständnisses für die Ziele männlicher Parteipolitik. In den mehr von wirtschaftlicher als politischer Not erfüllten Kriegsjahren konnte es berechtigt erscheinen, selbstlos die Helferrolle zu übernehmen, und wieder von der Bühne zu verschwinden, als der Worgang über den Kriegsausgang fiel. Man wird uns zugestehen, daß wir viel geleistet haben; aber haben wir eigentlich für unsere Sache durch diese Leistung etwas erreicht, haben wir gekämpft mit dem politischen Willen, die uns zukommenden Rechte vor allem zu erreichen? Es war wohl so: wir wollten durch nützliche Dienste uns behaupten, wir bewiesen viel guten Willen und viel Geduld; aber wir scheuten den direkten Kampf, und haben vielleicht die Frauen getadelt, die, wie z. B. die „Suffragetten“ Englands, direkte und vielfach einseitige Kampfmittel wählten. Auch heute scheuen wir vielleicht davon ganz abgesehen, daß unsere Kampfmittel nicht weißer Erfolg nicht bedingte, zu anderen Mitteln zu greifen. Klugheit, äußerer Respekt und Anpassung an politische Erfordernisse des Alltags sind aber nicht Waffen, die im Kampf um die Bewirtung von Ideen wirksam sind. Das Große, das wir erleben, verlangt den Einsatz aller und ungeteilter Kräfte, verlangt die Konzentration auf die Aufgabe, das Abweichen.

* Hier äußert die Verfasserin ihre persönliche Ansicht. Die Red. nimmt gerne Meinungsäußerungen darüber entgegen zur Frage: was ist uns dienlich? Konzentration der Kräfte und Kampf für dies eine Ziel oder das bisherige Vorgehen?

von allem, was auch noch männlichstwert, erstrebenswert sein könnte, wie so manche soziale Aufgabe, der sich die Frauen genötigt haben. Es ist sicherlich die Frage berechtigt, ob wir in richtiger Würdigung der Ergebnisse, vor denen wir nach jahrelanger Arbeit stehen, nicht die Pflicht haben zu prüfen, ob wir dem eingeschlagenen Wege weiter gehen sollen oder aber, im Hinblick auf die heutige Situation und die Dringlichkeit unserer Aufgabe, nicht zu anderen Methoden, auch Methoden des Kampfes im eigentlichen Sinne, übergehen sollen. Nebenbei will, daß jede Verpöchtigung, auch jede geistliche Verpöchtigung, unserer Kraft zu einer Enttötung unserer eigentlichen Willens, daß jeder Kompromiß mit anderen Aufgaben (selbst, wenn diese Aufgabe als eine hohe gebietet wird, wie heute die Rettung der Demokratie) zu einer Minderung der Durchsetzbarkeit unserer grundsätzlichen Forderungen führen muß. Zu den Methoden, die im Kampfe um die politischen Rechte der Frau gebraucht wurden, meint unser heutiger Gewährsmann Tardieu: «Je conçois les raisons de prudence et d'opportunisme, qui ont inspiré dans une lutte difficile, les défenseurs de l'égalité des sexes et les ont décidés à réduire l'ampleur de leur revendication à la décomposition, non des trais, mais du décomposant, et l'ont affaiblie et que, à accepter tant de transactions et de comptes à demi, ils n'ont défigurés leur cause. So werden auch wir uns entscheiden müssen zwischen Kompromiß- und Kampfmethoden. E. Schn.

Vom Wirken unserer Vereine.

Bund Schweizerischer Frauenvereine.

Der Vorstand hielt am 6. Juni in Bern eine Sitzung ab mit einem ziemlich beladenen Programm. Er beschloß, auf Wunsch der Frauenzentrale Zürich, beim eidg. Finanzdepartement gegen die zu geringe Besteuerung des Bieres zu protestieren; vor dem 15. Juli in verschiedenen Zeitungen Artikel erscheinen zu lassen, welche die verschiedenen Verwendungsmodalitäten der Sammlung vom 1. August darstellen zur Verbesserung der hauswirtschaftlichen Ernährung.

Er hat nach sorgfältigem Studium einen Vertrag mit dem Verleger R. J. Wöhr in Bern angenommen und unterzeichnet, wonach dieser auf eigene Verantwortung, aber in Verbindung mit dem Bund, das Jahrbuch der Schweizerischen Frauenvereine herausgibt. Man wird sich erinnern, daß, nachdem im Jahr 1930 der Stimmrechtsverband auf die Herausgabe verzichtete, die Generalversammlung im Vorjahr beschloß, einen Versuch zur Fortsetzung zu machen, was auch 1932 und 1934 geschah. Das neue, von Wöhr herausgegebene Jahrbuch wird billiger sein, illustriert einen weiten Frauenpublikum zugänglich und darum geeignet, unsere Ideen in breitere Kreise zu tragen. Schließlich wird es in neuerer Sprache erscheinen, da die Schwierigkeiten für ein zweisprachiges Werk zu groß sind. Sobald aber ein Verleger gefunden wird, erscheint das Jahrbuch auch in französischer Sprache.

Der Vorstand bedauert den Austritt zweier Vereine:

Das Foyer du travail féminin de Genève hat seine Auflösung beschlossen, und der Ramo ticinese bei Solde Zolpignier Butler in Lugano besitzt zur Zeit keine Adressen. Dafür haben wir die Freude, die Gruppe genevoise du Suffrage féminin willkommen zu heißen.

Das Programm der Generalversammlung in Genf wurde beschlossen, (6./7. Oktober) und die Delegation für den Kongreß des F. F. wurde ernannt. Zwei der Mitglieder unserer Vereine konnten am 1. Juni an den internationalen Kongreß in Paris abgefaßt werden.

Berufsanzeigen.

Zürich: Montag, 18. Juni, 20 Uhr, Schwurgerichtssaal: Vortrag von Dr. Sofie Lazarfeld aus Wien (Mitarbeiterin von Dr. Alfred Adler) über „Som 33 zur Gemeinwohl“ — Veranstaltung: Arbeitsgemeinschaft für Individualpsychologie Zürich.

Zürich: Dienstag, 19. Juni, 20 Uhr, in der Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29: Internationale Frauengruppe für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich: Mitgliedsversammlung mit Vortrag von Dr. Helen G. Field, „Arbeit und Freiheit in einem demokratischen Staat für Frieden und Freiheit vor 100 Jahren“.

Werbung.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Simmatstr. 25. Telefon 32.203.

Reuillein: Anna Herzog-Duber, Zürich, Freudenbergstr. 142. Telefon 22.608.

Bohdendorff: Helene David St. Gallen.

Töchterpension „La Romande“, Vevey-Plan

Das ganze Jahr alle Feste und wichtige Spezialkurse. 20jährige Erfahrung. Unser zahlreiches, sehr erfar. Lehrpersonal bürgt für Erfolg. Franz. und Engl. Auch Haushaltungsschule. Intensiv sprachl. u. sportl. Betrieb. Familienleben. Heilster Ferientour. Paradies Lage direkt am See. Bäder, Fr. 4.50 pro Tag, franz. Inbegr. Ein Besuch lohnt sich und wird Sie sicher überzeugen. Prosp. u. Rel. P.369-61.

LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
Hornöfötheke. Depot Dr. Schwabe, Leuzpzig.
Spezialpräparat: Facien gegen Hautunreinigkeiten; als tägliches Kosmetikum von vorzüglicher Wirkung.
Preis per Fl. Fr. 3.75. P. 322 Z

Ganze Aussteuern
in jeder Preislage
schon von Fr. 17.— an, fertig genäht,
in nur bewährten Qualitäten, liefert die
Leinenweberei Müller & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Stampli & Cie., gegr. 1852
Verlangen Sie gefl. Muster. P5877

WASCHMASCHINEN
Lavaloy
mit Trommel u. Heizung,
die von den Frauen bevorzugte Marke der
Wäschereimaschinen - Fabrik
Ad. Schulthess & Co Zürich
P5812

Wer nicht infiziert wird vergessen

In Graubünden

empfehlen sich für kürzeren und längeren Aufenthalt die Alkoholfreien Hotels und Gasthäuser:

Chur Rätisches Volkshaus b. Oberort
Restaurant. Pension. Zimmer. Telefon 12.10.

Landquart Volkshaus
Bahnhofstr. Restaurant. Zimmer. Pension. Schöner Saal. Telefon 52.45.

Arosa Ordlhaus
Nähe Borellio. Sportplätze. Seen. Schöne Zimmer. Restaurant. Sorgfältig geführte Küche. Ausgezeichnete Prospekt. Telefon 403.

Thusa Volkshaus Hotel Rhätia
Nähe Bahnhof und Post. Restaurant. Zimmer. Pension. Bäder. Telefon 58. Strandbad.

Mässige Preise. Keine Trinkgelder. P. 718 Ch.

Verkaufsmagazine
in:
MIGROS

Zürich: Madretsch
Winterthur: Ollen
Wädenswil: Solothurn
Horgen: Thun
Oerlikon: Burgdorf
Mellikon: Langenthal
Allstetten: Neuenburg
Bern: La Chaux-de-Fonds
Basel: Luzern

Die Wahrheit über die Steuerfragen

Die Migros A.-G. Zürich zusammen mit ihrem Leiter und ihrem Personal liefert jährlich eine Summe von Fr. 300,000.— an Steuern und Gebühren an Staat und Gemeinden im Kanton Zürich ab bei einem Umsatz von 30 Millionen Franken. Wenn diese 30 Millionen Franken durch 1000 Speziere geteilt würden zu Fr. 30,000.— pro Speziere und dabei (nach den Mitteilungen des kantonal-bermischen Handels- und Industrievereins, April-Heft 1934) Fr. 3000.— netto verdienten, so würde dies nach den Zürcher Steuerverhältnissen Fr. 50.—/120.—, durchschnittlich Fr. 85.— pro Speziere ausmachen oder gesamthaft Fr. 85,000 anstatt Fr. 300,000.—, die die Migros bei gleichem Umsatz bezahlt. Selbst wenn nur die Steuer des Verkaufspersonals der Migros mitgerechnet wird (weil ja der Grossist, der den Detailisten beliefert, auch Steuer bezahlt), so resultiert immer noch die nackte Tatsache, daß die Migros als Großgeschäft dem Staat pro 1 Franken Umsatz mindestens zweimal soviel Steuern ablicfirt als der private Speziere!

In einem Artikel des „Wirtschaftlichen Volksblattes“ (Rabatvereine) wurden die Leistungen der Migros an die Gemeinden Otten, Baden, Altstätten (Rheinthal) mit einem Siebenstel, einem Fünftel und einem Dreifstel der tatsächlich bezahlten Summe angegeben. Das ist schon nicht mehr geschwindelt, sondern kindlich phantastisch.

Unter dem Titel:
„Eine ernste Frage an unsere Parlamentarier“

schreiben die „MITTELTUNGEN“, Organ des Nationalen Verbandes gegen den Schnaps:
... Es ist erfreulich, daß unser neuer Finanzminister, Bundesrat Meyer, die Vorarbeiten so fördern will, daß die Getränkesteuer in den kommenden Junisession beschlossen wird. Un erfreulich ist die Kunde, daß die Steuer nicht, wie im Oktober beschlossen wurde, 25 Millionen bringen wird, sondern nur etwa die Hälfte.

Rühige Prüfung der Sachlage ergibt, daß es durchaus möglich ist, die beschlossenen 25 Millionen aufzubringen, aber man müßte den Mut haben, den Zorn der mächtigsten Vereinigung unseres Landes an sich zu nehmen: der Brauer. ... Es kann gar nicht daran gezweifelt werden, daß die Brauer für jeden Heftkölter einen Mehrerlös von 18 Fr. erzielen.

Der Bund hat in zwei Malen einen Malzölzuschlag beschlossen, der jetzt für den hl 6 Fr. ausmacht. So bleiben dem Brauer von den erwähnten Fr. 18.20

JOGHURT
wissenschaftlich kontrolliert
200 g-Glas (nature) 15 Rp.
(Glasdepot 10 Rp.)

Ersparnisse beim Rohstoffkauf durch eine weitere Erhöhung des Malzölzolls für das Vaterland beanspruchen würde. Die anderen 17 Millionen Mehrerlös könnte man ja dem Brauerstrassen lassen! Sie sollen dafür die kleinen Wirt etwas weniger hart behandeln.

Ist es Aufgabe der Parlamentarier, in den Kantonen und im Bund ihre Zeit der Bekämpfung der „Volkskassche Migros“ zu widmen, anstatt manhaft dort zuzugreifen, wo der wahre Großkapitalismus und der Riesenverdienst sitzen?

„Volkskassche Migros“ dürfen wir sagen, denn für keine andere Sache wäre es möglich, mitten im Sommer Tausende und aber Tausende begeisterte Anhänger in geschlossene Säle zu imponanten Kundgebungen zusammenzuführen.

Man erwartet, daß Parlamente und Regierungen eine starke Hand haben gegen die Mächtigen und den Schwachen ihre Möglichkeiten nicht verschließen.

Eine Tatsache, die festgeschraubt werden muß:

Die Migros-Versammlungen

Schaffhausen ca. 700 Besucher, Zürich (Tonhalle ca. 2000 Volkshaus ca. 900), Winterthur ca. 400, St. Gallen ca. 800 und Basel ca. 1300 Besucher, ergaben ein einmütiges Einstehen des Volkes für die Migros und eine entsetzte Ablehnung der Bekämpfung der Migros durch die Behörden.

Verblüffende Tatsache ist, daß nur einmal, und zwar in der Tonhalle in Zürich, die sog. Mittelstandsvertreter durch den Präsidenten des Zürcher Spezierehändler-Verbandes es versuchten, die sog. Mittelstandsbestrebungen zu vertreten, dabei aber eine katastrophale Ablehnung seitens der Versammlung erlitten. An den nachfolgenden Versammlungen hat trotz Einladung an die verschiedenen Verbände kein einziger Sprecher der sog. mittelständischen Organisationen mehr das Wort ergriffen, offenbar im vollen Bewußtsein, daß das Volk selbst die sog. Mittelstandspolitik durch dringliche Bundesbeschlüsse klipp und klar ablehnt.

Diese Sache ist vor dem Volk selbst gar nicht zu vertreten!

Wir sind ja gerade im besten Zuge, die abgelegten Nouveautés in Sachen Gesetzgebung gegen die Leistungsfähigen nachzumachen. Es ist ein Skandal, die Fa. Hug — die Zug ins Schuhgeschäft und namentlich in die Schuhpreise gebracht und dann wiederum zum Knospen gebracht hat — um damit zu strafen, daß Hug bereits eröffnete Läden wieder schließen muß.

Wenn hören diese Negertäten, die am Ort ihrer Erfindung schon wieder — vergleichbar dem „Krieg“ — aus der Mode gekommen sind, auch bei uns auf Lohnabbau und Preisaufbau, das ist auch sicher Negermusik. Die Herren Gesetzgeber scheinen ganz zu vergessen, daß es einen Geschichtsschreiber gibt, der einmal einen ganz bösen Spruch auf ihren „wirtschaftsgeschichtlichen“ Grabstein malen wird!

Können wir den Weg nicht abkürzen ... ?

Die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 6. Juni (Nr. 1015) bringt folgende Notiz:

„Notwendigkeit von Filialbetrieben“

Berlin 5. Juni. (DNB) Reichsminister Rudolf Heß hat eine Bekanntmachung veröffentlicht, die sich gegen die Bekämpfung von Fabrikfilialbetrieben wendet und diese Betriebe als volkswirtschaftlich wichtig in Schutz nimmt.

Wir sind ja gerade im besten Zuge, die abgelegten Nouveautés in Sachen Gesetzgebung gegen die Leistungsfähigen nachzumachen. Es ist ein Skandal, die Fa. Hug — die Zug ins Schuhgeschäft und namentlich in die Schuhpreise gebracht und dann wiederum zum Knospen gebracht hat — um damit zu strafen, daß Hug bereits eröffnete Läden wieder schließen muß.

Wenn hören diese Negertäten, die am Ort ihrer Erfindung schon wieder — vergleichbar dem „Krieg“ — aus der Mode gekommen sind, auch bei uns auf Lohnabbau und Preisaufbau, das ist auch sicher Negermusik. Die Herren Gesetzgeber scheinen ganz zu vergessen, daß es einen Geschichtsschreiber gibt, der einmal einen ganz bösen Spruch auf ihren „wirtschaftsgeschichtlichen“ Grabstein malen wird!

Wir empfehlen, mit diesen Mitteln aufzuwachen:

Bei der Migros in Lugano wurde früher schon dreimal eingebrochen, um Dokumente gegen uns zu finden — neuerdings schon wieder im neuen Domizil. Bei uns photokopierte ein ungetreuer Buchhalter die „halbe Buchhaltung“ zu Konkurrenzwecken zusammen mit einigen anderen Be-

Ander Gasthaus Sonne
Pension. Restaurant. Jugendberge. Gelegenheit zu Mineralbädern an der Splügen- und Bernhardsnerroute. Telefon 2.

Davos Volkshaus Graubündnerhof
Jugendberge. Restaurant. Pension. Zimmer. Telefon 630.

Samedan Alkoholfreies Restaurant
Gemeinschaftsdepot. 2 Min. vom Bahnhof. Tel. 5429.

St. Moritz Hotel Bellevue
beim Bahnhof. Hotel. Pension. Restaurant. Jugendberge. Prospekt zu Diensten. Tel. 245.

Ein einzigartiges Erlebnis

An der von etwa 800 Personen besuchten öffentlichen Migros-Versammlung in St. Gallen, an der übrigens die bekannte Migros-Resolution bei einem Gegenmehr von sage und schreibe nur 4 Stimmen angenommen wurde, verteidigte unflätlich und ganz spontan ein junger Arbeiter das sagenhaft hohe „Migrossteier-Einkommen“ mit folgenden Worten:

„Solange wir noch Leute haben, die das 3- und 4fache an arbeitslosen Einkommen haben, haben wir gar keinen Grund, über einen wie Herrn Duttweiler herzufahren, der das Einkommen auch Arbeit verdient!“

Und Wunder über Wunder, kein anderer Diskussionsredner hatte einen so herzlichen und ausgesprochen fröhlichen Applaus des ganzen Auditoriums! Lehre: die Neidhammel gegen Leistung ist keine Basis für Anti-Migros-Propaganda! Nach was man heute lehrte, das ist die Leistung, und dafür ist man bereit, einen prächtigen ersten Preis zu bewilligen.

Sympathie-Schreiben

Wir haben mehrere hundert Sympathie-Kundgebungen erhalten und möchten die freundlichen Einsender bitten, sich zu gedulden — wir werden auf die einzelnen Schreiben antworten, sobald der „Krieg“ etwas vorüber ist.

Wenn nur die Gegner, namentlich ihre Herren Sekretäre, etwas in diese menschlichen Zeugnisse Einsicht nehmen könnten und sie z. B. ihren Frauen zeigen könnten, da würde noch mancher Einkehr halten und von dieser Hetze lassen.

Abschlag:
Orangen- u. Zitronensirup 54 1/2 Liter 5 Rp.
„Calt“ 54 1/2 Liter 5 Rp.
(600 g — 4.615 dl. 50 Rp.) Flaschen-
depot 50 Rp. extra. (Bisherige Abfüllung
wird zu 45 Rp. verkauft.)

Kaffee-Ersatz-Mischung fixfertig
(mit Bohnenkaffee) 1/2 kg 62 1/2 Rp.

Kondensmilch Marke „Santis“
la Qualität, gezuckert Büchse 55 Rp.
Engl. PLUM CAKES 440 g Fr. 1.—
(auch an den Wagen)

Humor als Erziehungsfaktor.

Wachen ist gesund, Humor eine Himmelsgabe, ohne die das Leben nur schwer erträglich ist. Jeder herrscht aber gerade in der Kinderstube oft nur allzu sehr des Lebens Ernst. Traurig unweitzert jeden kleinen Zufallsfall, jede kleinste Schminke, jeden Nix in der Hofe. Klagen, zornen, warnen, drohen, sind die am häufigsten angewendeten Methoden mütterlicher Kädogagie. Du fiesst, wie ich mich plagen will, und doch gibst du auf meine Sachen nicht acht! Wie willst du einmal im Leben vorwärts kommen, wenn du nichts lernst? — Ma warte nur, ich sag's dem Vater, wenn er nach Hause kommt! — Der zum Bestand herbeigerufene Vater bringt wohl gelegentlich mehr Humor für Erziehungsprobleme mit, aber ebenjso oft löst er sie mit einer reichen Dürftigkeit, oder hält sie verpöchtigt, gegen den kleinen Sinder die schweren Geschläge väterlicher Autorität aufzuführen. Vielen Eltern fehlt leider die Einsicht, daß ein heiteres Lachen, eine humoristische Bewertung zur rechten Zeit angewendet, oft mehr erzieherischer Nutzen schaffen, als beständiges Zabeln, Verordnen und Zurechtweisen.

Ein Kind, welches wirklich etwas Ernsthaftes angeht, so finden sie die darauffolgende Strafpredigt oder Strafe ganz selbstverständlich und nehmen sie mehr oder weniger reumütig entgegen. Schlimmer ist es, wenn sie sich gar keiner Schuld bewußt sind, und das ewige Zanken als Ungerechtigkeits empfinden. Auch die Mutter spürt irgendeine die Unelndlichkeit des Zustandes. Sie ist erfahren genug, um zu wissen, daß sie sich durch das fortwährende Klagen in den Augen der Kinder schämen, den Sinder selbst nicht müde. Wäre alles kann man ihnen in doch nicht durchgehen lassen! Sieht sie, wenn ihr wieder einmal die Verber durchgegangen sind, Kinder müssen folgen, müssen erogen werden!

Da hilft eben Humor. Statt den Jungen, der gehnmal am Tag gedankenlos die Tiere offen stehen, und die gute Demuämie entwickeln läßt, vorwurfsvoll anzuschauen, erinnert man lustig an den Diener im roten Frack, der zum Zurücktreten angezittelt ist; statt mit Dürftigen zu drohen, weil die Kinder beim Spielen einen

Schmerz vergessen hat, so schämt es sich ein höheres und läßt sich das nächste Mal nicht so leicht gehen. Natürlich darf man Humor nicht mit Spott und Ironie, Lachen nicht mit Auslachen verwechseln. Kinder sind in solchen Dingen sehr verletzlich, während sie sich durch einen verständnisvollen Bezug, dessen ernste Grundlage ihnen innerlich wohlbehalten ist, willig lenken lassen. Eine gesunde, vernünftige Erziehung muß vor allem vermeiden, Kinder in Opposition zu treiben, Trost und Verträglichkeit aufkommen zu lassen. Das heißt selbstverständlich nicht, daß man über alle Erziehungsfehler hinwegsehen läßt, mit Scherz und Lachen hinweggehen soll. Im Gegenteil: gerade dort, wo Belanglosigkeiten nicht übertriebene Wichtigkeit beigelegt wird, wo das Kind nicht durch unaufrichtiges Zurechtweisen abgefragt ist, wirkt eine ernsthafte, einmal ausgesprochene Mahnung umso energischer. Das Kind merkt: diesmal läßt die Mutter nicht, diesmal kleidet der Vater sein Gebot nicht in einen Späß ein. Es empfindet die Bedeutung des Anlasses und richtet sich danach.

Humor gleicht aber nicht nur elterliche Strenge aus, sondern — und ebenfalls wichtig — auch elterliche Härlichkeit. Jedes Kind braucht Liebe und Herzengüte. Im Uebermaß gebracht führen sie aber leicht zu Verweichlichung und Vergärtung. Das verzärtelte Kind möchte überall der Mittelpunkt sein, wie es von daheim gewohnt ist. Es ist genau so unfähig wie das verbitterte und verrostete Kind, nur daß sich hier statt der Neigung zu Opposition, jene zu Sentimentalität und Empfindsamkeit entwickelt. In der gefunden Atmosphäre des Humors ist natürlich keine nicht geliebten. Das Kind ist nicht nur ein Kind, sondern ein Mensch, der auch Freude und Schmerz empfindet, der auch ein Leben hat.

(Aus „Elternzeitung“, Verlag Dreßl Käppli, Zürich.)

Der Mutterberuf.

Ein Vermächtnis von Dr. med. h. c. Ludwig Gehl. Zum Mutterberuf ist jede Frau für ihre Zeit zu erziehen, da er der erste, wichtigste und gebräuchteste auf dieser Erde bleibt. Alle Erkenntnisse der Wissenschaft muß ihm dienen, alle Lehren, die Psychologie und Technik aus der Erfahrung und Ergründung erarbeitet, müssen zu führen der Mutter gelegt werden und durch sie in neuer Jugend zu praktischer Wirkung gelangen.

Deshalb darf die mütterliche Frau nicht in den Tag hineinleben. Sie hat ihr gegebenes Gut für die Gegenwart durch ihr Pflichtgefühl zu mehren und nutzbar zu machen, sie hat durch strenge Selbsterziehung ein täglich wirkendes Beispiel für die Zukunft zu geben. Die Forderung, die der Mutterberuf heute gebräuchlicher verlangt, ist, den neuen Menschen zur Selbständigkeit zu erziehen. Das Mädchen von heute muß von klein auf körperliche, geistige und seelische Kräfte dazu sammeln. Unsere psychologischen Erkenntnisse weisen auf den Anfang dazu neun Monate vor der Geburt des Kindes hin.

Deshalb muß die Gesundheit der Mutter, die für ihren Beruf von der Natur so meisterhaft vorbereitet ist, verantwortungs- und vernunftgemäß Pflege für sich anwenden. So genau wie die normalen inneren Organe dem Schöpferbefehl wie eine Uhr gehören, so muß Willen und seelische Kraft schon während des Werdens des Kindes diese Ordnung unterhalten. Das große Problem für die ganze Menschheit, Nahrung, Wohnung und Kleidung zu schaffen, hängt von der Pflege des Säuglings an. Wie das geschieht, ist von Bedeutung, denn alles ist auf die junge Menschenseele zurückzuführen. In einem vorgeschrittenen Säuglingsalter erkennt das Kind in seiner häuslichen Umgebung das Feld seiner Kräftigung, seine erste Tätigkeit: es greift und läßt daran Auge und Hand. Schon hier legt das große Gesetz ein: Der Drang zur Bewegung und Arbeit. Das kindliche Spiel, zu dem die Umgebung es anregt, wird von der Mutter, in der Weise, wie Fräulein, wie geleitet, in der er fast „Sich innerlich für sich selbst passiv“, d. h. läßt dem Kinde das Glück des selbständigen Schaffens, bereitet es unmerklich vor. Die Zusammenhänge des wirklichen Lebens, das Arbeit und Erfahrung fordert, gehen durch Spiel in der Wirklichkeit in das Bewußtsein des Kindes über und legen den Grund zu sinnreichem Tun durch eigene Erfahrung. Das Kind ist aufnahmefähig, ohne daß wir es aufmerksam machen. Deshalb ist die Umgebung mit dem Kind darin abzustimmen, eben ein Mensch zu machen, auf den sich jeder erwachsene Mensch in hohem Alter noch als ausschlaggebend befinnt. Die Ordnung und Schönheit des Hauses mit der Erfüllung der drei Grundforderungen, Pflege der Wohnung, Nahrung und Kleidung, gibt dem Kind auf natürliche Weise die Arbeitsform, der sich jedes Familienmitglied anpassen muß. Die Disziplin, die ein Hauswesen als Voraussetzung der Einordnung verlangt, ist Voraussetzung in jeder Gesellschaft der Menschheit.

Ein Wettbewer.

Der schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, die seit dem 1. März 1934 in der Schweiz besteht, wird ein Betrag von 200 Franken zur Verfügung gestellt worden für einen kleinen Wettbewerb.

Die beiden Schritten müssen folgenden Themen gemeint sein:

- 1. Die Haushalthebe. 2. Das Anlernen im Haushalt. Jede der beiden Arbeiten soll einfacher, allgemeiner, verständlicher Form des Themas behandeln, so daß es von Hausfrauen, Eltern und jungen Mädchen verstanden werden kann. Umfang jeder Arbeit: wenigstens sechs Druckseiten, oft, und höchstens zwölf Druckseiten, oft. Für jede Arbeit werden drei Preise ausgesetzt von je Fr. 50.—, 30.— und 20.—

Zur Beteiligung an diesem Wettbewerb sind alle Frauen eingeladen, die sich für die Haushalthebe interessieren, vorab Berufsberaterinnen, Haushaltungsleiterinnen, Hausfrauen. Die einzelnen Bewerberinnen können sich an der einen oder an beiden Aufgaben beteiligen. Die Entwürfe sind nicht mit dem Namen der Verfasserin, sondern mit einem Kennwort zu versehen und bis zum 1. Oktober 1934 an die schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe, Schanzengraben 29, Zürich 2, einzusenden. Name und Adresse der Autorin soll in einem verschlossenen Briefumschlag, der als Aufschrift das gleiche Kennwort trägt, beigelegt werden. Die gewählten Arbeiten werden Eigentum der schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe, die die schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst überlassen wird. Der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst ist es freigestellt, die Arbeiten zu veröffentlichen und zu betreiben. Für nicht prämierte, aber doch wertvolle Arbeiten besteht die

Wichtigkeit aberzeitiger Verwendung gegen entbrechendes Genot.

Das Preisgericht setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Emmi Hausknecht, Sekretärin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Frauenstr. 18, St. Gallen. Nellie Baer, Berufsberaterin, Steinmühlengasse 1, Zürich. Dr. Kelli Jauffi, Beamten der Abteilung Arbeitsnachweise des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern. Weitere Auskunft erteilt Frau E. Hausknecht.

Der Mutterberuf.

Ein Vermächtnis von Dr. med. h. c. Ludwig Gehl. Zum Mutterberuf ist jede Frau für ihre Zeit zu erziehen, da er der erste, wichtigste und gebräuchteste auf dieser Erde bleibt. Alle Erkenntnisse der Wissenschaft muß ihm dienen, alle Lehren, die Psychologie und Technik aus der Erfahrung und Ergründung erarbeitet, müssen zu führen der Mutter gelegt werden und durch sie in neuer Jugend zu praktischer Wirkung gelangen.

Deshalb darf die mütterliche Frau nicht in den Tag hineinleben. Sie hat ihr gegebenes Gut für die Gegenwart durch ihr Pflichtgefühl zu mehren und nutzbar zu machen, sie hat durch strenge Selbsterziehung ein täglich wirkendes Beispiel für die Zukunft zu geben. Die Forderung, die der Mutterberuf heute gebräuchlicher verlangt, ist, den neuen Menschen zur Selbständigkeit zu erziehen. Das Mädchen von heute muß von klein auf körperliche, geistige und seelische Kräfte dazu sammeln. Unsere psychologischen Erkenntnisse weisen auf den Anfang dazu neun Monate vor der Geburt des Kindes hin.

Deshalb muß die Gesundheit der Mutter, die für ihren Beruf von der Natur so meisterhaft vorbereitet ist, verantwortungs- und vernunftgemäß Pflege für sich anwenden. So genau wie die normalen inneren Organe dem Schöpferbefehl wie eine Uhr gehören, so muß Willen und seelische Kraft schon während des Werdens des Kindes diese Ordnung unterhalten.

Das große Problem für die ganze Menschheit, Nahrung, Wohnung und Kleidung zu schaffen, hängt von der Pflege des Säuglings an. Wie das geschieht, ist von Bedeutung, denn alles ist auf die junge Menschenseele zurückzuführen. In einem vorgeschrittenen Säuglingsalter erkennt das Kind in seiner häuslichen Umgebung das Feld seiner Kräftigung, seine erste Tätigkeit: es greift und läßt daran Auge und Hand. Schon hier legt das große Gesetz ein: Der Drang zur Bewegung und Arbeit. Das kindliche Spiel, zu dem die Umgebung es anregt, wird von der Mutter, in der Weise, wie Fräulein, wie geleitet, in der er fast „Sich innerlich für sich selbst passiv“, d. h. läßt dem Kinde das Glück des selbständigen Schaffens, bereitet es unmerklich vor. Die Zusammenhänge des wirklichen Lebens, das Arbeit und Erfahrung fordert, gehen durch Spiel in der Wirklichkeit in das Bewußtsein des Kindes über und legen den Grund zu sinnreichem Tun durch eigene Erfahrung. Das Kind ist aufnahmefähig, ohne daß wir es aufmerksam machen. Deshalb ist die Umgebung mit dem Kind darin abzustimmen, eben ein Mensch zu machen, auf den sich jeder erwachsene Mensch in hohem Alter noch als ausschlaggebend befinnt. Die Ordnung und Schönheit des Hauses mit der Erfüllung der drei Grundforderungen, Pflege der Wohnung, Nahrung und Kleidung, gibt dem Kind auf natürliche Weise die Arbeitsform, der sich jedes Familienmitglied anpassen muß. Die Disziplin, die ein Hauswesen als Voraussetzung der Einordnung verlangt, ist Voraussetzung in jeder Gesellschaft der Menschheit.

In späteren Jahren unterrichten die Sportgelehrte diese Erziehung. Aber nicht nur aus Leistungsgründen hängt das Kind den Gesetzen * Berol. Nummer 5 vom 3. Februar.



Wöchentliches Treffen der Frauenvereine, die am 22. März 1928, von den führenden Frauen der Schweiz die Einführung des Frauenstimmrechtes in der Schweiz, im Symbol darstellte. Die Fortschritt des Frauenstimmrechtes in der Schweiz.

Erlebnisse eines Junggesellen an einem Ferienort für Fraueninteressen.

Einige wenige Gäste nur sind im Hotel, darunter auch der alte Junggeselle Martin. Ja, sein, die er heute er sich so recht vom Stabblatzen ausruhen, seine Bücher lesen und sich um möglichst wenig Menschen kümmern, wie es ihm am besten zuzut. Eines Tages aber treffen in dem fröhlichen Ballsaal derselben Hotel etwa 30 Frauen ein, die sich ausgerechnet dasselbe Hotel ausgesucht haben, wie Martin. Ja, sie verdingen sich im Hotel, nehmen jeden Vormittag einen Saal für sich in Anbruch und fliegen die nächsten Stunden, da vernünftige Leute wie Martin zum Wandern ausziehen oder mit einem Wagen bewaffnet ein lautes Klagen im Freien ausüben, mit Reden, Diskussionen, Hören von Vorträgen zu verbringen. Wer wird denn auch auf die unwillkürliche kommen, einen irrenden Ferienortern drinnen in den vier Wänden zu verbringen, über Tagesfragen zu diskutieren, von denen jeder vernünftige Mensch sich wenigstens in den kurzen Ferienstunden lösen will? Und dann, wenn diese Frauen in der Hitze des Gedächtnisses sind, führen sie gar noch ihre Reden bei Tisch weiter, und zwar nicht immer in verständlichen Worten, sondern oft recht laut zum nicht erinnernden Nachhaken der übrigen Gäste, insbesondere Martin. Martin ärgert sich gewaltig über diesen unerwünschten Überfall, der seinem Wohlstand nach Stille und Einmaligkeit völlig widerläuft. Kritik muß er für diese Frauenherd: einige trübe junge Mädchen, die aber einige weisere, bewährte, berufstätige Frauen, nachdrücklich beherrschten. Anrufungen, eine Krankenpflegerin und einige behäufte Frauen. Und wenn sie sich aneinander am ersten Tage noch fremd blüht, so löst die kleine Gesellschaft bald im besten Einvernehmen miteinander sich wie eine große Familie, das muß auch Martin zugeben.

Freuen, wieder schreiben. Briefe werden es kaum sein, das Gefühl ist mühsam zu sein. Martin begnügt, von Neugier angeleitet, sein einleitendes Weten und nähert sich der Schreibtisch, um zu erfahren, was für solche Mägen verurteilt. Zu einem nicht geringen Erstaunen erfährt er, daß ein Protokoll verfaßt wird. Ein Protokoll? Na, warum in aller Welt sind Sie denn hierher in die Ferien gereit, wenn Sie sich ausrechnen mit trockenen Protokollen abplagen? mit er entsetzt aus. Wir sind eben nicht nur zum Vergnügen da, sondern auch zur Arbeit. Ist die in etwas flüchtiger Lene vorgebrachte Antwort. Nicht nur zum Vergnügen! Sie scheinen überhaupt kein Vergnügen zu kennen, wenn Sie nicht einmal an diesem herrlichen Nachmittag mit Ihren Kameradinnen ausziehen dürfen? mit er bemerkt er sich aus. Die ganze Sache kommt ihm zu widersinnig vor, und er muß sich einfach über diese Arbeitslust ärgern. Aber da ist er an die Unrechte geraten. Ach, muß ich nicht arbeiten, sondern ich will, und ich will nicht etwa zur Strafe hier, wie Sie zu arbeiten scheinen, sondern weil ich etwas lernen will. Wir lernen hier in unterm Ferienort für Fraueninteressen kurze Referate halten, Protokolle führen, Sektionen leiten, diskutieren, und jeden Tag wird uns noch von irgend einer kompetenten Persönlichkeit ein Vortrag über eine aktuelle Frage gehalten. „Nun ver auf!“ ruft Martin entsetzt und hält sich die Ohren zu. Welche Angelegenheit, solche lebendigen Dinge in dieser herrlichen Natur auch nur anzusprechen, geschwehe denn allen Unverstand zu betreiben! Wenn Sie denn durchaus sich in diese Arbeit einfinden sollen, so brauchen Sie doch dazu nicht heranzukommen. „Doch gerade“, erwidert die Gelehrte leichtmütig. Wir haben immer noch freie Zeit, um zum richtigen Vergnügen zu kommen, und wenn ich erst dieses schrittweise Protokoll fertig habe — es ist mein erstes, darum muß ich solange dran herumhüben —, dann werde ich ganz gewiß noch einen schönen Abendbesuch machen und die prächtige Gegend nach des Tages Mühen doppelt genießen. Einen Teil meiner Ferien habe ich denn zur Erholung wie auch zum Lernen verwendet und ich bin überzeugt, daß ich nicht nur erfrischt und erholt, sondern auch mit reichen Anregungen und wertvollen neuen Beziehungen zu ihm sympat-

ischen Menschen an meine tägliche Arbeit zurückkehren werde.“ Martin murmelt etwas Unverständliches und merkt sich zum Gehen. Eine solche Einstellung ist ihm neu und deshalb im tiefsten Grunde auch ihm.

Abern Satz jedoch bekommt er zu seinem nicht geringen Erstaunen von der Leitung des Ferienortes eine gedruckte Einladung zugesellt zu einem Teedebend im großen Hofsaal. Mittraumlich dreht er die Einladung nach allen Seiten, und die Unterfertigung „Schweizer Verband für Frauenstimmrecht“ spricht ihm zunächst mächtig ab. Soll er annehmen oder nicht? Und hat er keine, aber da in diesem einmütigen und vielleicht für seine häßlichen Bedürfnisse doch etwa allzu abgelegenen Ort abends gar nichts los ist, so kann man ja schließlich leben, was die Frauen an einem Teedebend bieten. Da sie ja Stimmweiber sind, wie er sie in seinem Innern unbillig tituliert, wird es zwar an der Gemütslage fehlen, an der angenehmen freundlichen Begegnung. — Wie er abends den Saal betritt, erweist er sich im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, die Stimmweiber abged. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkanntenweise gar nicht so abel aussehen in ihren gebiegenen Abendkleidern, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauenszimmerin ist nicht zu trauen, denkt er ingrinnig, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er hat im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hübsch ist er mit Blumen und

